

Rezensionen

Ausgabe 23, Rezension 4, Juli 2022

Stefan Jeuk (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg) rezensiert:

Dannerer, Monika; Dirim, İnci; Döll, Marion; Grabenberger, Hanna; Perner, Kevin Rudolf; Weichselbaum, Maria (2021): Variation im Deutschen. Grundlagen und Vorschläge für den Regelunterricht [FörMig Material 11]. Münster u.a.: Waxmann, 124 Seiten. ISBN 978-3-8309-4404-1.

Sprachliche Variation ist in der Deutschdidaktik, insbesondere in Deutschland, in den letzten Jahren ein eher wenig beachteter Bereich. In der Schweiz und Österreich sieht dies aus naheliegenden Gründen etwas anders aus, denn Schule und Unterricht sind dort stärker von der Diglossie geprägt. In Deutschland hingegen gibt es Regionen, in denen sprachliche Variation, insbesondere im Hinblick auf Dialekte, eher weniger prominent im Bewusstsein der Lehrkräfte und der Schulverwaltungen verankert ist. Fast könnte man annehmen, dass insbesondere in den letzten 20 Jahren Fragen der „äußeren“ Mehrsprachigkeit (Wandruszka 1979) derart in den Vordergrund rückten, dass die didaktische Bedeutung von Dialekten, Soziolekten und anderen Variationen eher verdrängt wurde.

Die Diskussion um das „Kiezdeutsch“ (Wiese 2012) und die Frage, ob dies ein Dialekt sei oder nicht, rückte das Thema wieder stärker in den Fokus, u.a. weil sich die Frage stellt, wie an Schulen mit diesen tendenziell jugendsprachlichen Varianten umzugehen sei.

In einzelnen Bundesländern gibt es Initiativen, Dialektgebrauch in Schulen stärker zu würdigen und im Unterricht zu thematisieren. So lud z.B. der Baden-Württembergische Ministerpräsident 2018 zu einer Tagung ein, zu der neben Vertreter*innen der Schulverwaltung Mundartgruppen, schwäbische Musikgruppen, Sprachpflegevereine usw. geladen waren. Argumentiert wurde auf zwei Ebenen: Erstens seien Dialektsprecher*innen im Unterricht aufgrund mangelnder Beherrschung des „Hochdeutschen“ benachteiligt, andererseits seien Dialekte vom Aussterben bedroht und müssten in Schulen gepflegt und erhalten werden.

Abgesehen davon, dass Diskriminierung durch den Gebrauch von Mundart und Dialekt durchaus ein ernstzunehmendes Thema ist, erscheint der Fokus auf Bildungsbenachteiligung hinsichtlich des Mundartgebrauchs deutlich eingeeengt. In dieser Perspektive fehlt eine Bezugnahme auf sprachliche Regimes und auf Sprachver- und gebote ebenso wie die Bezugnahme auf sozioökonomische Lebenslagen oder die überaus wichtige Frage des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Deutschunterricht. Kurz: Es fehlt eine Diskurs- und machtkritische soziolinguistische Einordnung. Die Frage der didaktischen Relevanz sprachlicher Variation im (Deutsch-) Unterricht muss eingebettet sein in die Reflexion der Lebenswelten von Schüler*innen, die in einer „postmigrantischen Gesellschaft“ (Foroutan 2019) von einer vielfältigen Mehrsprachigkeit, verschiedenen Soziolekten, Dialekten und formellen und informellen Stilen umgeben sind, deren Gebrauch in jeweils unterschiedlichen Kontexten und Handlungsmustern relevant wird.

So ist es überaus verdienstvoll, dass im vorliegenden FörMig-Materialband 11 (FörMig-Kompetenzzentrum der Universität Hamburg: <https://www.foermig.uni-hamburg.de/>) eine interdisziplinäre Perspektive auf Variationen im Deutschen eingenommen wird und daraus Vorschläge für den Regelunterricht abgeleitet werden sollen. Die Autor*innen vertreten die germanistische Linguistik ebenso wie die Deutschdidaktik, die Didaktik Deutsch als Zweitsprache, die Erziehungswissenschaften und die Migrationspädagogik.

In dem Band werden zunächst die Grundlagen zur sprachlichen Variation im Deutschen bearbeitet (Kapitel 2). Es sei vorweggenommen, dass die Autor*innen durchweg aus einer fundierten wissenschaftlichen Perspektive heraus argumentieren, aber dabei eine Leserschaft, die nicht zwingend über eine umfangreiche linguistische Vorbildung verfügt, dennoch nicht aus den Augen verlieren. Angefangen von sprachgeschichtlichen Erwägungen werden Fragen des Sprachwandels und der Sprachregionen erörtert. Bereits zu Beginn wird mir der populären Fehlannahme, in nördlichen Teilen Deutschlands würde „Hochdeutsch“ gesprochen und dies sei die Varietät, an der man sich zu orientieren habe, aus diachroner Perspektive relativiert. Die grundlegenden Begriffe und Modelle werden in hervorgehobenen Kästen definiert und eingeordnet. Dabei werden auch Widersprüche offengelegt und Unklarheiten angesprochen. Am Ende dieses ersten Abschnitts hat man einen guten Überblick über Konzepte wie Alltags- und Bildungssprache, Umgangssprache, Dialekt, Standardvarietät, Code-Switching usw. Dabei wird auch deutlich, dass die von Wandruszka (1979) herausgearbeitete Unterscheidung von „innerer“ Mehrsprachigkeit, die sich innerhalb einer Sprache abspielt, und „äußerer“ Mehrsprachigkeit, bei der es um verschiedene sprachliche Systeme geht, vor dem Hintergrund aktueller Forschungen im Hinblick auf ein soziolinguistisches Konzept der sprachlichen Repertoires zumindest relativiert werden muss (vgl. Busch 2017, 19, vgl. auch Kap. 5 des hier rezensierten Bandes).

In Kapitel 3 werden die wichtigsten Phänomene sprachlicher Variation systematisch dargestellt, dabei orientieren sich die Autor*innen an den Ebenen des sprachlichen Systems. Die Darstellung wird mit vielfältigen Beispielen hinterlegt und erneut wird die Bearbeitung durch die in Kästen hervorgehobenen Definitionen gut nachvollziehbar. Dabei wird eine normenkritische Perspektive stets beibehalten. Nicht ganz nachvollziehbar ist allerdings, wieso im Abschnitt Phonetik und Phonologie nicht konsequent zwischen Phonen und Phonemen unterschieden wird und wieso nicht immer die korrekte linguistische Darstellung gewählt wird. Teilweise wird eine Kennzeichnung in Anführungszeichen verwendet („z“), die für den linguistisch vorgebildeten Leser wiederum eher verwirrend ist. Zumindest Deutschlehrer*innen müssten eine linguistisch angemessene Darstellung nachvollziehen können, und es wäre auch nicht unzumutbar gewesen, die sprachwissenschaftlichen Hinweise z.B. in Form der grauen Kästen etwas aufzustoßen. Dies verwundert unter anderem auch deshalb, weil an einzelnen anderen Stellen den Leser*innen durchaus komplexe Sachverhalte zugemutet werden, die durch entsprechende Erläuterungen nachvollziehbar gemacht werden.

Zentral ist an diesem Abschnitt u.a., dass gezeigt werden kann, dass auch die so genannte Standardvarietät verschiedene Gebrauchsstandards aufweist und keineswegs als unveränderbar eindeutig dargestellt werden kann. Es folgen die Darstellung der morphologischen und der syntaktischen Ebene, die mit vielen Beispielen unterfüttert und so nachvollziehbar und transparent gemacht werden.

In Kapitel 4 werden beispielhaft Sequenzen aus Unterrichtssituationen vorgestellt und analysiert, die verdeutlichen, dass und wie sich Sprecher*innen im Unterricht innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums bewegen, wodurch „Sprechweisen verschiedene Funktionen“ einnehmen“ (S. 51). Die Beispiele werden zunächst als Transkripte vorgestellt und dann im

Hinblick auf linguistische Phänomene analysiert und interpretiert. Die Darstellungen verschiedener funktionaler Ebenen (sprachliche Variation als selbstverständlicher Teil des Unterrichts vs. funktionales Einsetzen von sprachlicher Variation) führt zu der Aussage, dass Lehrkräfte einerseits die Verständnissicherung bei allen Schüler*innen im Blick haben müssen, andererseits dialektnahe und standardnahe Formen erkennbar gemacht werden müssen, um verschiedene Varietäten einerseits einzubinden und zu honorieren, andererseits aber den Lernprozess der Standardvarietät nicht aus den Augen zu verlieren. Um dies zu leisten, wäre allerdings ein sehr gutes variationslinguistisches Wissen notwendig, das nicht bei allen Lehrkräften vorausgesetzt werden kann, das allerdings durch die vorliegende Publikation befördert werden soll.

In Kapitel 5 wird das Thema „sprachliche Variation als soziale Praxis“ bearbeitet. In der Publikation entsteht hier ein gewisser Bruch, denn in den vorherigen Kapiteln wurde sprachgeschichtlich und systemlinguistisch argumentiert, nun wird eine konsequente soziolinguistische Perspektive eingenommen. Zentral ist hier eine machtkritische Position, in der besonders ein Bezug zur Migrationspädagogik und Fragen von Zugehörigkeiten sprachlicher Identität ins Zentrum der Betrachtung rücken. Ein Bezug zu Dirim & Mecheril (2018) ist unverkennbar.

In Kapitel 6 wird eine „diagnosebasierte sprachliche Bildung im Kontext von Variation und Zweitspracherwerb“ begründet und dargestellt. Erneut wird ein gewisser Bruch in der Darstellungswiese deutlich, der vermutlich auf verschiedene Autor*innen der Teilabschnitte zurückgeht. Dies müsste kein Problem sein, an einzelnen Stellen werden jedoch durch die unterschiedlichen Stile unterschiedliche Anforderungsniveaus an die Lehrer*innen erkennbar, was die Kohärenz der Darstellung leider manchmal etwas beeinträchtigt. Zunächst werden zentrale Konzepte der Sprachbildung, der Bildungssprache und der Sprachbewusstheit dargestellt, hier wird u.a. die aktuelle bildungspolitische Debatte, die auch maßgeblich durch das FörMig-Projekt vorangetrieben wurde, aufgegriffen. Diese Einordnungen sind notwendig, an dieser Stelle allerdings im Hinblick auf die Zielsetzung, einen Bezug zur Unterrichtspraxis herzustellen, ein wenig ausführlich geraten. Im Abschnitt 6.2. wird eine diagnosebasierte Sprachbildungsplanung vorgestellt, hier werden unter Bezugnahme auf bekannte Planungstools (z.B. Döll 2012, Tajmel & Hägi-Mead 2017) Planungsrahmen vorgestellt, mit deren Hilfe Fragen der Berücksichtigung des Dialekt-Standard-Kontinuums in die Unterrichtsplanung eingebaut werden können. Besonders hilfreich erscheinen erneut die Infokästen, mittels derer zentrale Fragen im Überblick erfasst werden können, was für die alltägliche Unterrichtspraxis sicher hilfreich ist. Auch organisatorische und didaktische Prinzipien werden hier übersichtlich dargestellt. Im letzten Abschnitt des 6. Kapitels werden Methoden, Ideen und Vorschläge für den Deutsch- und DaZ Unterricht vorgestellt, dieser Abschnitt ist leider sehr kurz (3 Seiten) und es werden allenfalls Anregungen gegeben.

Wir bereits mehrfach herausgearbeitet ist der Band in jedem Falle verdienstvoll und lesenswert, denn in den letzten Jahren ist zu Fragen sprachlicher Variation im (Deutsch-) Unterricht eher wenig erschienen. Der Band erschließt dieses überaus wichtige Thema neu und ist vor allem für Lehrkräfte, deren Schüler*innen mit verschiedenen Sprachen und sprachlichen Variationen konfrontiert werden, eine wichtige Informationsquelle. Insbesondere die Zusammenführung von migrationsrelevanten und variationsrelevanten Fragen ist in Teilen neu und richtungsweisend. Etwas schade ist, dass die verschiedenen Kapitel in Stil und Anforderungen nicht immer auf einer vergleichbaren Ebene angesiedelt sind.

Ausbaufähig sind in der Summe auch die unterrichtspraktischen Abschnitte. Dies ist sicher nur zum Teil den Autor*innen anzulasten, denn es gibt in diesem Feld bisher nicht allzu viele

konkrete unterrichtspraktische Überlegungen. Andererseits trägt der Band den Untertitel „Grundlagen und Vorschläge für den Regelunterricht“, was dann doch gewisse Erwartungen weckt. So hätten z.B. allseits bekannte Konzeptionen wie „Sprachenvielfalt als Chance“ (Schader 2004) oder „Interkultureller Deutschunterricht“ (Oomen-Welke 2015) durchaus mit einer erweiterten Perspektive unter Einbezug sprachlicher Variation ohne allzu großen Aufwand aufgegriffen und an die erweiterte Fragestellung angepasst werden können.

Insgesamt bleibt zu wünschen, dass dieser wichtige Ansatz dazu beiträgt, die Deutschdidaktik um eine machtkritische Perspektive nicht nur im Hinblick auf migrationsbedingte Mehrsprachigkeit zu erweitern, sondern auch sprachliche Variation mit einzubeziehen und differenzierte sprachliche Repertoires der Schüler*innen in jeglicher Hinsicht aufzugreifen, wertzuschätzen und in den Unterricht einzubinden. Es wäre erfreulich, wenn der Band zu weiteren Publikationen in diesem Feld anregt.

Literatur

- Busch, Brigitta (2017) : Mehrsprachigkeit. Wien : Facultas.
- Dirim, İnci/Mecheril, Paul (2018) : Heterogenität, Sprache(n), Bildung. Bielefeld : Klinkhardt.
- Döll, Marion (2012) : Beobachtung der Aneignung des Deutschen bei mehrsprachigen Kindern und Jugendlichen. Münster : Waxmann.
- Foroutan, Naika (2019) : Die postmigrantische Gesellschaft : ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld : Transcript.
- Oomen-Welke, Ingelore (2015) : Mehr Sprachen im regulären Deutschunterricht. Potenziale erkennen, schätzen und nutzen. In : Kalkavan-Aydın, Zeynep (Hrsg.) : Deutsch als Zweitsprache. Berlin : Cornelsen, 79-113.
- Schader, Basil (2004) : Sprachenvielfalt als Chance. Zürich : Bildungsverlag EINS.
- Tajmel, Tanja/Hägi-Mead, Sara (2017) : Sprachbewusste Unterrichtsplanung. Münster : Waxmann.
- Wandruszka, Mario (1979) : Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München : Piper.
- Wiese, Heike (2012) : Kiezdeutsch : ein neuer Dialekt entsteht. München : C.H. Beck.

© daz-portal (www.daz-portal.de)